

Vortrag am 04.12.2015 anlässlich der Barbarafeier des VFF Barbara-Denkmal e.V.

Die Heilige Barbara

(Verfasserin und Vortragende: Dr. Ingrid Batóri)

Einleitung

Percy Ernst Schramm, Professor für Geschichte des Mittelalters in Göttingen und einer meiner akademischen Lehrer, pflegte die Lebensbeschreibungen von Heiligen in zwei Kategorien einzuteilen.

Typ 1 führt von Kindesbeinen an ein vorbildliches, gottgefälliges Leben, widersteht allen Versuchungen, bleibt standhaft im Glauben, nimmt Verfolgung und oft auch das Martyrium auf sich.

Typ 2 ist im jugendlichen Alter, und auch noch später, ein rechter Tunichtgut, dem Luxus, sogar dem Laster zugetan, bis ein einschneidendes Erlebnis oder eine Lebenskrise ihn (oder sie) zum Glauben und zur Askese führt.

Typ 2, wer könnte das nicht verstehen, ist bei Hagiographen (Darstellung des Lebens von Heiligen Anmerkung der Redaktion) der Beliebtere, denn so ein Leben lässt sich eindrucksvoll darstellen.

Die heilige Barbara aber, das ist unbestreitbar, gehört zum Typ 1.

Lebensgeschichte

Ihre Lebensspuren führen zurück in das 3. Jahrhundert, die einen sagen nach Kleinasien andere in den heutigen Libanon. Schon als junges Mädchen soll sie Christin geworden sein. Ihr heidnischer Vater war darüber so erbost, dass er sie züchtigte und einsperrte. Da sie außerdem ablehnte, den für sie ausgesuchten, - natürlich heidnischen – Bräutigam zu ehelichen, ließ er sie töten. Das ist, in dürren Worten, ihre Lebensgeschichte.

Für einen Erzähler, oder eine Erzählerin, - wir müssen ja davon ausgehen, dass viele Jahrhunderte lang Geschichten und Legenden mündlich weitergegeben wurden, - war das natürlich wenig ergiebig. Also wurde ihr Lebenslauf schon bald ausgeschmückt. Ihr Vater soll ein sehr reicher und vornehmer Mann gewesen ein, nach manchen Überlieferungen sogar ein König. (Von einer Mutter ist nie die Rede). Er hat ihr auch nicht einfach verboten das Haus zu verlassen, nein, er ließ einen Turm bauen, den sie nicht verlassen durfte. In manchen Versionen der Legenden mit einem luxuriösen Badehaus. Das wäre in der Spätantike als „Residenz“ einer sehr wohlhabenden Familie auch nicht ungewöhnlich.

Der Vater, so wird berichtet, war viel auf Reisen. Vielleicht war er ja Fernkaufmann und immer für Wochen und Monate – oder noch länger – unterwegs zwischen den großen Hafenstädten des Mittelmeers und den Handelsmetropolen des Orients. Das würde auch seinen Reichtum erklären. In ihrer Abgeschlossenheit hatte die junge Barbara offensichtlich ausreichend Gelegenheit ihren Intellekt und einen starken Willen zu entwickeln. In einer späteren Version ihrer Legende soll sie sogar mit

Origenes (* 185 in Alexandria; † um 254), einem berühmten christlichen Gelehrten, der in Ägypten, in Alexandria, lebte brieflichen Kontakt aufgenommen haben. Der schickte ihr einen Boten mit christlichen Schriften und von diesem Boten ließ sie sich auch taufen.

Sicher ist nur, dass die früheste Verehrung der Heiligen Barbara im Osten (des damaligen Römischen Reiches) begann. Die Fassung ihrer Lebensgeschichte, wie eben geschildert, ist für diese Zeit durchaus vorstellbar, auch wenn es darüber keine gesicherte Überlieferung gibt. Auch noch die Reaktion des Vaters, der bei der Rückkehr von einer seiner langen Reisen von der Hinneigung seiner Tochter zum Christentum erfuhr, und sie deswegen – nennen wir es: zusammenschlug.

Die Legende

Jetzt, in diesem Teil der Legende, lassen die Erzähler allerdings ihrer Phantasie freien Lauf. Die Züchtigungen werden höchst drastisch geschilderten – ihr seien die Brüste abgeschnitten worden, der Vater soll sie so geschlagen haben, dass ihr die Haut in Fetzen vom Leibe hing.

Grausame Geschichten hat man offensichtlich zu allen Zeiten gerne gehört, erst recht in einer Welt ohne Regenbogenpresse und Nachmittagsfernsehen und Nachrichten über die Royals unserer Welt.

Phantastisch erscheint vor allem, wie Barbara diese Straf- und Foltermaßnahmen überstand.

Der Turm, in dem sie gefangen saß, zerbarst auf wunderbare Weise, so dass sie fliehen konnte. Nach der brutalen Züchtigung durch ihren Vater erschien ihr – nach der Legende – in der Nacht Christus selbst und heilte alle ihr zugefügten Wunden. Vor ihrer Hinrichtung durch Enthauptung schließlich – angeblich vollzogen von ihrem eigenen Vater – erschien ein Engel und hüllte sie in ein schneeweißes Gewand.

Ist das reine frömmelnde Phantasie? Früher hätte ich das auch angenommen. Seit ich aber im Rahmen von Forschungen zu Hexenprozessen die Protokolle der Verhöre und andere Gerichtsakten gelesen habe, weiß ich, dass es das gibt, das Ausweichen in eine überirdische Welt. Diese unglücklichen, der Hexerei bezichtigten Frauen, von hasserfüllten Anklägern verfolgt, von der eigenen Familie verlassen, sahen nachts in ihrem Kerker Engel, die kamen um sie zu trösten.

Wunderkräfte

Was aber hat diese jung vollendete Frau, die vor rund achtzehnhundert Jahren den Wünschen des Vaters trotzte und lieber den Märtyrertod starb als ihren christlichen Glauben aufzugeben, mit der Artillerie zu tun?

Zunächst gar nichts. In der Spätantike gab es bekanntlich keine Artillerie. Es gab kein Schießpulver, keinen Sprengstoff, keine Kanonen, von genial konstruierten Steinschleudern einmal abgesehen. Verehrt wurde Barbara, oder besser die Kunstfigur, die sich im Laufe der Zeit unter ihrem Namen herausbildete, für ihre Standhaftigkeit, ihren Willen nicht von ihrem Glauben zu lassen, für ihren Märtyrertod. Das waren unspezifische Vorbilder für jedermann, in Situationen in denen er – oder sie – für das Festhalten am Glauben Leiden und Schmerzen bis zum

Tod auf sich nahm. Solches vorbildhafte Verhalten findet sich auch in vielen anderen Legenden der frühen Märtyrer.

Die ersten, die Barbara als Schutzheilige eines Berufes für sich beanspruchten, waren offensichtlich die Bergleute. Der Grund: Barbara soll, als sie ihrem wütenden Vater und seinen Häschern zu entkommen suchte, auf einen Berg geflohen sein. Dort tat sich vor ihr in wunderbarer Weise eine Felswand auf, und sie konnte sich verstecken. Es ist wohl glaubhaft, dass ein Bergmann sich wünscht, ein Fels, eine Steinwand, öffne sich ihm von selbst.

Dann der Turm.

Er zerbarst und ließ sie frei. Ich weiß nicht ob diese Version der Legende erst entstand, als es schon Sprengstoff gab. Es ist auch unklar ob Barbara selbst übersinnliche Kräfte hatte, um sich aus den festen Mauern des Turms zu befreien oder ob dies durch eine überirdische Kraft von außen geschah. Seltsam, dass beide Rettungsaktionen schließlich doch nichts bewirkten. Ihr Versteck in der Felsspalte soll ein Hirte verraten haben. Nach der Befreiung aus dem Turm haben angeblich Häscher sie auf der Flucht eingeholt und dem Vater ausgeliefert.

Diese Wendungen erhöhen natürlich die Spannung. Der Erzähler weiß ja, dass die Geschichte mit dem Märtyrertod der standhaften jungen Frau enden wird, durch die zweimalige vergebliche Flucht wird jeweils ein Hoffnungsschimmer eröffnet und wieder vernichtet.

Schließlich gibt es ja noch den Epilog, der den mörderischen Vater betrifft. Auf dem Rückweg von ihrer Hinrichtung, die auf einem Berg stattgefunden haben soll, wurde er von einem Blitz erschlagen und sein Körper so stark verbrannt, dass nur noch ein Häuflein Asche übrig blieb.

Schutzherrin

Diese wundersamen Begebnisse sind es, die die Heilige Barbara zur Schutzpatronin von Berufen werden ließ, die alle etwas mit Fels und Mauern, mit Sprengkraft, Blitz und Feuer zu tun haben, mit Tätigkeiten, die gefährlich sind, die auch einen jungen kräftigen, gesunden Menschen bedrohen, ihn plötzlich mitten aus dem Leben reißen können. Die Liste der Berufe, die die Heilige Barbara als Schutzpatronin beanspruchen ist folglich lang. Zu ihnen gehören, laut Wikipedia: die Bergleute, die Hüttenleute, Gießer, Geologen, Glöckner, Büchsenmacher, Glockengießer, Schmiede, Maurer, Steinmetze, Zimmerleute, Dachdecker, Elektriker, Architekten, Kampfmittelbeseitiger, Pyrotechniker, Feuerwehrleute, Helfer des Technischen Hilfswerkes – und die Artilleristen.

Ihnen allen ist gemeinsam die Gefahr eines plötzlichen Todes. Den Menschen des Mittelalters war ein früher, unerwarteter Tod stets gegenwärtig. Am meisten fürchteten sie aber den plötzlichen Tod ohne Beistand eines Geistlichen, der den Sterbenden in seiner letzten Stunde begleitet. Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nahm der Gebrauch und Einsatz von Sprengstoff für zivile wie militärische Zwecke immer mehr zu. Die Gefahr eines plötzlichen Todes wurde damit um ein Vielfaches erhöht.

Die Artilleristen sollen die Heilige Barbara zum ersten Mal im mittelalterlichen Spanien, im Kampf der christlichen Heere gegen die islamischen Mauren angerufen

haben. Der feste Glaube an ihre Hilfe und – natürlich auch – das Feuer der zur Verstärkung herbeigebrachten Geschütze hätten die Mauern einer feindlichen Stadt gleich bei den ersten Schüssen zum Einsturz gebracht. Die heidnischen Feinde mussten sich ergeben. Viele von ihnen sollen wegen dieses Wunders den christlichen Glauben angenommen haben, heißt es. Das Bildnis der Heiligen Barbara zierte fortan die Pulverkammern auf dem christlichen Schiffen.

Nachleben

Wir leben heute nicht mehr in einer wundergläubigen Zeit. Die katholische Kirche hat die Heilige Barbara 1969, in der Folge des 2. Vatikanischen Konzils, aus dem Festkalender genommen. Barbara teilte dieses Schicksal mit einer ganzen Reihe weiterer Heiliger, deren historisch reale Existenz inmitten einer wuchernden Legende nicht mehr überprüfbar war, zum Beispiel die des Heiligen Christophorus, der das Christuskind sicher über den reißenden Fluss gebracht haben soll und dessen Plakette in vielen Autos zu finden war und vielleicht auch noch ist.

Sehr bald aber hatte man einsehen müssen, dass der Volksglaube und unzählige Bräuche, die mit der Heiligen Barbara verbunden sind, nicht einfach, per Dekret abgeschafft werden können.

Seit 1974 ist ihre Verehrung in bestimmten Regionen des deutschen Sprachgebietes wieder offiziell zugelassen. Das spanische Militärbistum feiert den 4. Dezember nach wie vor als Hochfest. In Polen gilt der St. Barbara-Tag generell als gebotener Gedenktag. 2001/2004 schließlich wurde Barbara wieder in das Martyrologium Romanorum aufgenommen.

Warum?

Sicher nicht, weil eines der mit ihrem Andenken verbundenen Wunde historisch verifiziert werden konnte. Aber man musste einsehen. Ein tief in den Seelen verwurzelter Glaube an Wunder ist nun mal nicht durch Nachweis fehlender wissenschaftlicher Grundlage abzuschaffen. Barbara gehörte und gehört zu den beliebtesten Heiligen. Sie zählt zu den 14 Nothelfern. Viele Mädchen erhalten immer noch ihren Namen mit und ohne christliche Taufe.'

Die Heilige Barbara steht inzwischen in gewisser Weise ganz allgemein für den Siege des Lebens über den Unglauben. Aber auch die schlichte kreatürliche Angst vor einem plötzlichen Tod in der Mitte des Lebens hilft sie zu bändigen. Dass diese Angst auch heute nicht unbegründet ist, bekommen wir allabendlich in den Nachrichten übermitteln. Wie tröstlich eine junge standhafte Frau immer an der Seite zu wissen, die dem Tod einst furchtlos entgegengesehen hat.

Den Sieg des Lebens über den Tod dokumentiert auch der bekannteste Brauch, der sich mit dieser heiligen verbindet, das Schneiden von Blütenzweigen an ihrem Gedenktag. Trocken und kahl in eine Vase gestellt, blühen sie dann drei Wochen später an Weihnachten, noch mitten im Winter. Barbara zeigt, dass der Frühling bestimmt kommen wird.

Die Darstellungen der Heiligen Barbara sind ungezählt. Sie reichen von der ungelungenen Schnitzereien eines Bergmanns in einer Nische des Schachts seiner Zeche bis zu der in prachtvollen Brokat gekleideten Königstochter auf einem Altarbild des Spätmittelalters.

Manchmal, wenn ich an der Kreuzung bei der Christuskirche bei Rot warten muss und zum Denkmal aufblicke, wo eine streng blickende Barbara die Allegorien von Krieg und Frieden überragt, denke ich darüber nach, welche Frauengestalt dem Schöpfer des Koblenzer Denkmals wohl vorgeschwebt ist. Sicher keine Königstochter, auch keine zarte Jungfrau. Eher eine gestandene Mitvierzigerin, die das volle Leben verkörpert.

Ich freue mich jedes Mal, dass sie wieder da ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.